

# Ämter und Dienste

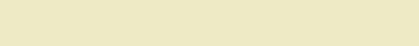
➔ Bei einem „Amt“ denken viele Zeitgenossen an eine Behörde. Vor allem das Ehrenamt ist wichtig für das soziale Netz. Ein Haupt-, Neben- oder Ehrenamt ist ein Dienst in der Öffentlichkeit und dient dem geordneten Miteinander. Ämter und Dienste werden weitergegeben und gewährleisten Kontinuität.

Schon in den frühchristlichen Gemeinden gab es Ämter und Dienste wie Apostel, Bischöfe, Presbyter, Diakone, Diakonissen und andere mehr. Gott befähigt durch seinen Geist zum Dienst (1. Korintherbrief 12), was die Gebete bei der Übertragung eines Amtes zeigen.

Durch Konflikte mit Irrlehrern bilden sich ab dem 2. Jahrhundert besondere Ämter, die die Wahrheit der Verkündigung an der Bibel prüfen. Die Dienste der Bischöfe, Presbyter und Diakone werden zu festen Ämtern. Amtsträger werden für ihren Dienst geweiht. In der römisch-katholischen Tradition ist, wie auch in anderen Kirchen, zudem wichtig, dass Bischöfe in einer ununterbrochenen Reihenfolge stehen, die bis auf die Apostel zurückgeführt wird (Apostolische Nachfolge). Das päpstliche Bischofsamt wird auf Petrus zurückgeführt und genießt wie er eine besondere Stellung.

Jede Christin und jeder Christ wird durch die Taufe zum geistlichen Dienst gerufen (Priestertum aller Getauften). Die Kirche beruft aber Einzelne zum lebenslangen geistlichen Dienst durch die Ordination bzw. Weihe, die alle Amtsträger zu ihrem Dienst befähigt. Die Amtsbezeichnungen sind in den reformatorischen Kirchen uneinheitlich. Die Freikirchen haben mit ihrer Betonung des Geistwirkens Gottes sogar gewisse Vorbehalte gegenüber Ämtern.

In den ökumenischen Gesprächen im 20. Jahrhundert sind viele Übereinstimmungen festgestellt worden, eine vollständige gegenseitige Anerkennung der Ämter steht jedoch aus. In evangelischen Kirchen können Frauen und Männer zu allen Ämtern und Diensten berufen, gesegnet und gesendet werden. Ehrenamtliche Laien sind mit ihren Gaben oft die Säulen in allen Kirchen.



➔ Gottesdienst ist Dienst Gottes an den Menschen. Alles, was sie zum Leben brauchen, schenkt Gott. Menschen können ihre Sorgen und Nöte zu ihm bringen.

Es gibt verschiedene Formen von Gottesdienst. Wesentlich ist: Biblische Texte werden gelesen und für das Leben gedeutet; eine Mahlfeier (nur in der katholischen Eucharistie bzw. dem evangelischen Abendmahl); Lobpreis Gottes, Gebete und Bitten; Zuspruch von Gottes Nähe im Segen.

Für die katholische Kirche ist die Heilige Messe, die Feier der Eucharistie, Höhepunkt und Quelle allen kirchlichen Tuns. Eucharistie (von „eucharisteo“, Dank sagen) meint, dass Menschen Dank sagen für die Zuwendung Gottes, weil er ihnen das Leben und sich selbst in Brot und Wein schenkt. In der Eucharistie vergegenwärtigt sich das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Das gesamte Volk Gottes ist dazu berufen, Gottesdienste zu gestalten und zu leiten. Der Messfeier steht ein geweihter Priester vor. Andere Gottesdienstformen, wie Wort-Gottes-Feiern, Andachten und Segensfeiern, können auch von Laien gestaltet werden.

Der Gottesdienst in den evangelischen Kirchen hat einen eindeutigen Wortcharakter, dem auch die Feier des Abendmahls zugeordnet ist. Das Wort in Schrift, Predigt und Musik hat hier eine große Bedeutung.

Weil die Worte der Bibel, der Heiligen Schrift, ihnen gemeinsam sind, können evangelische und katholische Christinnen und Christen zusammen ökumenische Wortgottesdienste feiern.

Für Christinnen und Christen soll das ganze Leben Gottesdienst sein, d. h. der Gottesdienst in der Kirche soll seine Fortsetzung im täglichen Leben finden. Auch das persönliche Gebet zu Hause oder das Stundengebet der Ordensleute und Priester ist Gottesdienst. Ebenso geschieht Gottesdienst im Umgang mit anderen Menschen, im Einlassen auf ihre Freude und Sorgen, im Einsatz für Ausgegrenzte. Überall da, wo Menschen Gottes Zuwendung in der Zuwendung zum anderen zeigen, ist Gottesdienst.

## Gottesdienst

# Brot + Wein

➔ Seit vielen tausend Jahren gibt es Brot. Brot ist für die meisten Menschenhängen, wie zum Beispiel im Straßenverkehr, und andererseits als Bezeichnung für das moralisch von Einzelnen oder Gruppen Erwartete. Hinter den Geboten kann als gebietende Instanz sowohl die Vernunft oder das Gewissen stehen als auch im Bereich des Glaubens Gott als Urheber.

Auch der Wein hat eine lange Geschichte. Er gilt als edles, als himmlisches Getränk.

In den christlichen Kirchen kommen dem Brot und dem Wein darüber hinaus eine besondere Bedeutung zu. Brot und Wein sind neben dem Wort Gottes und seiner Auslegung die zentralen Zeichen des christlichen Gottesdienstes. Am Vorabend seines Todes hat Jesus Brot und Wein selbst zu bleibenden Zeichen seiner Gegenwart bestimmt: *Das ist mein Leib und mein Blut. „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“* (vgl. 1. Korintherbrief 11, 24).

Dieser Auftrag ist seit der Zeit Jesu immer weiter gegeben worden, zuerst an die Apostel, die den Auftrag an Nachfolger (Bischöfe und Priester) weitergaben. Wenn heute ein so beauftragter Priester die Worte Jesu spricht, dann tut er dies im Auftrag Jesu. Jesus ist also in seinen Gaben gegenwärtig, Brot und Wein werden sein Leib und sein Blut.

Bei der Kommunion werden Brot und Wein gereicht. Es kommt zur Vereinigung zwischen Jesus Christus durch diese Gaben und dem Essen- und Trinkenden: *„Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“* (Johannesevangelium 6, 35)



➔ **Ich halte dich. Gott** – das ist die Botschaft, die auf riesigen Plakaten entlang vieler Autobahnen in Deutschland zu lesen ist. Gott hält mich?

**Wer ist Gott überhaupt?** Christinnen und Christen glauben an einen liebenden Gott, der am konkreten Leben jedes Menschen interessiert ist. Gott ist – wenn auch physikalisch unsichtbar – nicht unnahbar und teilnahmslos, sondern im Gebet ansprechbar und wirkmächtig. Christen wissen durch ihre Erfahrungen, die in der Bibel dokumentiert sind, dass Gott dem Menschen in drei Personen zugänglich ist. Er ist als Gott Vater der Schöpfer und Erhalter dieser Welt. Er ist als Gott Sohn in Jesus Christus ganz Mensch und daher dem Menschen sehr ähnlich. Er ist als Gott Geist allen Menschen real erfahrbar. Die Bibel berichtet, dass Gott den Menschen *nach seinem Bild geschaffen hat* (vgl. Buch Genesis 1, 26 – 27). Gott und Mensch stehen also in einer engen Beziehung.

**Wie ist Gott?** Die Bibel kennt viele Eigenschaften Gottes: Güte, Menschenfreundlichkeit, Barmherzigkeit, Liebe. Er ist ein Gott der Tat, er handelt groß, furchterregend und gerecht. Er ist treu, wahr, lebendig und ewig. In Jesus Christus zeigt sich sehr konkret der Charakter Gottes: Jesus heilt Kranke, er isst mit Außenseitern, er ruft zur Umkehr und vergibt Schuld. Er feiert frohe Feste, aber er lässt sich auch vom Leid bewegen. Im Heiligen Geist zeigt sich Gott den Menschen im Hier und Heute: er ist Licht, Trost, Feuer und Bewegung.

**Wo ist Gott?** Gott hat keinen festen, geografischen Ort, sondern er ist an allen Orten und zu allen Zeiten gegenwärtig. Er ist ohne menschliche Vorleistung immer schon da. Er ist *Gott mit uns* (vgl. Matthäusevangelium 1, 23). In einem Kirchenlied heißt es: „Wo die Güte und die Liebe wohnt, dort wohnt Gott.“ In Jesu Worten: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“* Und: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“* (Matthäusevangelium 18, 20; 25, 40).

Trotz aller Erfahrung bleibt Gott ein Geheimnis, von dem sich Menschen berühren lassen, das sie aber nicht erfassen können. Das ist besonders in Situationen spürbar, wo eine verzweifelte Leere im Menschen ist oder wo sein Fragen keine Antwort findet. Dann gilt es immer wieder neu zu suchen und zu bitten: „Zeige dich mir!“ Denn die Zusage gilt: **Ich halte dich. – Gott.**

## Gott

# Caritas und Diakonie

➔ Caritas (lateinisch) und Diakonie (griechisch) sind zwei Wörter mit ähnlicher Bedeutung: Diakonie heißt dem andern dienen, Caritas heißt Liebe – und diese Liebe zeigt sich im Dienst am Anderen, in der Zuwendung zur Anderen. Caritas und Diakonie gehören neben der Verkündung des Glaubens und der Liturgie zu den Grundvollzügen der Kirche und des persönlichen Christseins.

*„Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben. Ich war krank und ihr habt mich besucht“*, sagt Christus (Matthäusevangelium 25, 35– 36).

Diakonisches Wirken gehört in den christlichen Kirchen von Anfang an zu ihren drei Wesensvollzügen. Die praktische Zuwendung zum hilfsbedürftigen Menschen gibt der Kirche ein Gesicht nach dem Vorbild Christi. Zugleich kommt ihr in jedem Menschen Christus entgegen.

Im frühen und späten Mittelalter war die Sorge um Arme, Pilger und andere Hilfsbedürftige eine Sorge, die oftmals Klöster übernahmen und zum Schwerpunkt ihrer Arbeit machten.

In der Neuzeit wurde es notwendig, diakonische Hilfe auch außerhalb von Kirche zu organisieren oder zu institutionalisieren. Unter den kirchlichen Dachverbänden Diakonie und Caritas arbeiten Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Beratungsdienste und viele andere soziale Einrichtungen. Die Einrichtungen der Diakonie und der Caritas sind darüber hinaus auch bedeutende Arbeitgeber.

Auch wenn heute praktische Hilfen, wie die Krankenversorgung oder Sozialleistungen oft gut organisiert sind, so gilt der diakonische Auftrag weiterhin für alle Gläubigen.



➔ „Das Evangelium ist wie eine Partitur. Menschen, die sich vom Evangelium anstecken lassen, sind wie klingende Musik.“

Treffender und farbiger als mit diesem Vergleich – frei nach Franz von Sales – kann man Glauben und Berufung wohl kaum beschreiben.

So, wie eine Speisekarte noch nicht ausreicht, um unseren Hunger zu stillen, und eine Partitur ihren Zweck erst erfüllt, wenn wir auch hören können, was da in Notenschrift steht – so genügt es eben nicht, das Evangelium nur anzuschauen. Wir brauchen Menschen, die das Leben, was sie lesen, denen wir ansehen, dass man in der Nachfolge Jesu froh leben kann. Wir brauchen Menschen, die die Notenzeilen des Evangeliums zum Klingen bringen.

Ignatius von Antiochien legt uns ans Herz: „Nehmt Gottes Melodie in euch auf!“ Und welche Melodie hat Gott gerade für mich komponiert? Worte und Geschichten, die mir persönlich gelten, mich bewegen und in Schwingungen versetzen. Kirche lebt von Menschen, die den Grundrhythmus unseres Glaubens – die Spannung zwischen Engagement und Gelassenheit, zwischen Fest und Alltag – in ihrem Leben durchhalten. Von Menschen, die sich durch Widerstände nicht davon abhalten lassen, nach vorn zu schauen. Die Partitur seines Evangeliums haben wir in der Hand. Sie mit unseren Melodien im harmonischen Zusammenspiel mit vielen anderen in unserer Zeit zum Klingen zu bringen, dazu sind wir gerufen.

Trotz aller Erfahrung bleibt Gott ein Geheimnis, von dem sich Menschen berühren lassen, das sie aber nicht erfassen können. Das ist besonders in Situationen spürbar, wo eine verzweifelte Leere im Menschen ist oder wo sein Fragen keine Antwort findet. Dann gilt es immer wieder neu zu suchen und zu bitten: „Zeige dich mir!“ Denn die Zusage gilt: **Ich halte dich. – Gott.**

## Glaube

# Gebote

➔ Gebote und Verbote finden sich einerseits in rechtlichen Zusammenhängen, wie zum Beispiel im Straßenverkehr, und andererseits als Bezeichnung für das moralisch von Einzelnen oder Gruppen Erwartete. Hinter den Geboten kann als gebietende Instanz sowohl die Vernunft oder das Gewissen stehen als auch im Bereich des Glaubens Gott als Urheber.

Für Christen ist besonders das Doppelgebot der Liebe wegweisend, das Christus (Matthäusevangelium 22, 34 – 40) als das höchste Gebot bezeichnet. Es beinhaltet, Gott von ganzem Herzen zu lieben und gleichzeitig den Nächsten so zu lieben, wie man sich selbst liebt. Daneben sind die Zehn Gebote (Exodus 20, 1 – 17) von bleibender Bedeutung. Es sind Regeln, Anweisungen, Verbote und Gebote, die Gottes Willen für das Verhalten und den Umgang ihm gegenüber und auch gegenüber den Mitmenschen deutlich machen. Nach dem Auszug aus Ägypten, am Berg Sinai, wo Gott die Israeliten als sein auserwähltes Volk bezeichnet, empfängt Mose diese „Worte Gottes“. Diese Gotteserscheinung am Sinai wird daher als Gründungsakt des Bundes Gottes mit seinem Volk gesehen und die Gebote quasi als der Vertrag dazu.

Wenn wir heute den Begriff „Zehn Gebote“ hören, dann fällt uns meist nur die Formulierung ein: „... du sollst nicht dies, du sollst nicht jenes tun“. Dass die Gebote für das Miteinander eine Sicherheit gebende Wirkung haben, fällt nicht sofort auf. Das Einhalten und Beachten dieser Gebote gewährleistet der Gemeinschaft und auch der und dem Einzelnen Schutz und eröffnet sogar Freiräume zur Verwirklichung (über-)lebensnotwendiger Bedürfnisse. So waren die Zehn Gebote für das Volk

Israel während der Verschleppung nach Babylon ein Identität stiftender Garant für das Überleben ihrer religiösen Gemeinschaft. In dieser Hinsicht bezieht sich auch Jesus in seinen Reden und Gleichnissen auf die Zehn Gebote.

Christinnen und Christen beachten die Gebote, weil sie in Gottes Nähe frei werden und es nicht nötig haben, Unrecht zu tun.



➔ Viele kennen das Bild vom Heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, schwebend über Jesus bei der Taufe im Jordan. Dabei erklingt die deutende Stimme: *„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“* (Markusevangelium 1, 11). Damit ist das Bild vom christlichen Gott in drei Personen gegeben: Vater (die Stimme), Sohn und Heiliger Geist. Am Ende seines Weges schickt Jesus die Jünger aus zu taufen *„auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“* (Matthäusevangelium 28, 19). Der Heilige Geist ist also die dritte Person in der Dreifaltigkeit.

Schon im Alten Testament ist die Rede vom *„Geist Gottes ... über dem Wasser“* (Buch Genesis 1, 2). Der Prophet Ezechiel erzählt: *„Da überfiel mich der Geist des Herrn“* (Buch Ezechiel 11, 5). Über Mose wird berichtet, dass Gott vom Geist, der in ihm lebte, nahm und auf die 70 Ältesten verteilte und diese in Verzückung gerieten (Buch Numeri 11, 25).

Von Maria heißt es, dass Jesus in ihr Gestalt annahm, weil der Heilige Geist über sie kam (Lukasevangelium 1, 35). Jesus verheißt den Jüngern den Heiligen Geist aus der Höhe (Johannesevangelium 16, 13), was sich dann an Pfingsten erfüllt, als er sich in Zeichen von Sturm und Feuer über jeden niederlässt (Apostelgeschichte 2, 2–4).

Sturm und Feuer beseitigen das Morsche und Alte. Feuer ist auch Zeichen von Wärme und Licht. Denen, die im Geiste Jesu leben, sind die Früchte des Geistes geschenkt: *„Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“* (Galaterbrief 5, 22). Der Heilige Geist zeigt sich auch in besonderen Charismen, in Gnadengaben, die den Leib der Kirche in ihren Gliedern funktionstüchtig halten.

„In der Kirche bewirkt der Heilige Geist Harmonie. [...] Er allein ist zugleich der Urheber der Einheit und der Vielfalt. [...]“ (Kardinal Jorge Mario Bergoglio/späterer Papst Franziskus, 2007).

## Heiliger Geist

# Gebet

➔ Gebet ist das Gespräch mit Gott. Christen glauben, dass Gott zutiefst Anteil nimmt am Leben der Menschen. Der Mensch betet, durchaus auch der ohne religiöse Überzeugung. Der betende Mensch spricht mit jemand anderem in sich oder über sich. Besonders in dramatischen, kritischen Situationen trägt dies. „Gebet ist das Atmen der Seele“, so sagt eine alte Volksweisheit.

So haben sich viele verschiedene Formen des Gebetes entwickelt, das persönliche und das gemeinsame Gebet, das Gebet in den Kirchen, auf Plätzen oder in den Familien. Für Christen ist das gemeinsame Beten und Singen im Gottesdienst eine häufige Form. „Wer singt, betet doppelt“, weiß der Volksmund.

Beliebt sind schriftlich überlieferte Gebete von erfahrenen Betern aus allen Zeiten. Das wichtigste Gebet der Christen ist das „Vater unser“, das Jesus selbst seinen Freunden empfohlen hat. Das freie Gebet, aus der Situation heraus formuliert, ist gleichsam die alltägliche Form des Betens. Das kann eine Bitte, ein Dank, ein Lobpreis oder auch eine Klage sein.

In der orthodoxen Kirche ist das sogenannte Herzensgebet beliebt: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner (seiner, unser)“, hundertmal und öfter wiederholt, vielfach verbunden mit dem Rhythmus des Ein- und Ausatmens. In der westlichen Kirche sind viele Stoßgebete üblich, zum Beispiel: „Komm, Heiliger Geist!“ oder „Für dich, Jesus!“.

Die Gebete Israels, die Psalmen im Alten Testament, gelten als großer Gebetsschatz. Sie enthalten eine tiefe Gotteserfahrung und werden auch von Christinnen und Christen gern gebetet.

Die höchste Form des Gebetes beschreibt eine Episode, die der Pfarrer von Ars berichtet. Er beobachtet einen Bauern, der stundenlang in seiner Kirche betet, ohne in ein Gebetbuch zu schauen. Er fragt ihn, was er da mache. Der Bauer sagt: „Nichts! Ich schaue Gott an und erschaut mich an.“ Diese Gebetsform lässt vielleicht manchen an die Versenkung buddhistischer Beter denken. Freilich gibt es da den Unterschied, dass der christliche Beter eine Person vor Augen hat: Gott Vater, Gott Sohn oder Gott Heiliger Geist.



➔ Jesus Christus ist der Begründer des Christentums. Auf ihn berufen sich alle Kirchen und Freikirchen. Er ist in Bethlehem geboren. Als Zimmermann lebte er rund 30 Jahre unverheiratet in Nazareth.

Seine Botschaft, die er allen Menschen, denen er begegnet, weitergibt, spricht von der Liebe Gottes. Einer ganz persönlichen und konkreten Liebe, die sich jedem Menschen zuwendet, egal wer und was er ist und was er bisher getan hat. Jesus predigt das nicht nur, sondern er begegnet auf genau diese Weise allen Menschen. Das fasziniert viele. Er sammelt einen Jüngerkreis um sich, zu dem Frauen und Männer mit ganz gegensätzlichen Lebensgeschichten gehören. Aber auch eine große Anhängerschaft folgt ihm und begleitet ihn auf seinen Reisen. Sie erleben, dass Jesus auch ganz konkret Menschen von ihren Krankheiten und Nöten heilt.

Für Jesus sind alle Menschen geliebte Kinder Gottes. Ihn nennt er seinen Vater und den Vater aller. So sind alle Menschen Schwestern und Brüder, die in der gegenseitigen Liebe verbunden leben sollen. Das ist seine Botschaft und sein Auftrag. Damit wird deutlich, dass er die Gemeinschaft als eine Familie denkt. Die Liebe ist für Jesus das Kriterium, nach dem jeder Mensch auch nach dem Tod beurteilt werden wird.

Jesus heilt auch Kranke am Sabbat, was die obersten Gesetzeslehrer für unerlaubt erklären. So kommt es immer mehr zu einem Konflikt mit der obersten Schicht Israels. Da Jesus auch Sünden vergibt, erkennen sie, dass er göttliche Vollmacht beansprucht. Sie halten das für Gotteslästerung. Es gelingt ihnen, die römische Behörde zu drängen, Jesus in Jerusalem zu kreuzigen.

Gott selbst hat ihn aber nicht im Tod gelassen, sondern schenkt ihm neues Leben (Auferweckung/Auferstehung). Nach dem Zeugnis der ersten Christen erscheint Jesus Christus mehrfach den Seinen. Das bezeugen fast alle bis in das Martyrium, den Tod um des Glaubens willen. Christen glauben, dass Jesus nach seinem Tod in der Welt überall gegenwärtig ist. Für sie ist Jesus der *Christus*, d. h. der Gesalbte, der Erlöser. Zeugnis davon geben die Schriften des Neuen Testaments.

## Jesus Christus



# Stichworte des Glaubens

**Kleines ökumenisches Nachschlagewerk**



Die Arbeitsgruppe 8 der Bistumsversammlung 2011–2012 des katholischen Bistums Magdeburg hatte sich der Ökumene (Dialog und Zusammenarbeit zwischen christlichen Konfessionen) gewidmet. Ein Ergebnis ist das vorliegende Falblatt „Stichworte des Glaubens“. Es soll in Offenen Kirchen ausliegen und eine Einführung in exemplarische Begriffe des Christentums geben. Auch kann es Glaubensgespräche und den Religionsunterricht unterstützen. Denn ökumenisches Miteinander setzt ökumenische Bildung, d. h. möglichst gutes Wissen von einander und gegenseitiges Verständnis voraus.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Bischöfliches Ordinariat Magdeburg  
Fachbereich Pastoral in Kirche und Gesellschaft  
Max-Josef-Metzger-Str. 1 | 39104 Magdeburg

Erarbeitet von der Arbeitsgruppe Ökumene der Bistumsversammlung 2011 – 2012  
April 2014

**Autorinnen und Autoren der Texte:**  
Paul Christian | Jürgen A. Dittrich | Gisela Frank | Lydia Gerlich | Dagobert Glanz | Hans-Konrad Harmansa | Armin Kensbock | Norbert Lakomy | Dorothea Laser-Merker | Markus Lorek | Hans-Joachim Marchio | Barbara Mentzel | Brigitte Schmeja | Johann Schneider | Stephan Rether | Miriam Wehle

Bibelstellen zitiert nach der Einheitsübersetzung.

**Bildnachweis:**  
behnelux.gestaltung (Kirchenräume) | Jürgen A. Dittrich (Brot und Wein, Gebet, Kirchenleitung, Segen, Wort Gottes) | Grzegorz Galazka (Titel) | Dagobert Glanz (Jesus Christus, Pilgern) | Thomas Lazar (Schöpfung, Taufe) | Janosch Rother (Politik) | Dieter Schütz/pixelio.de (Gebote) | Rainer Sturm/pixelio.de (Caritas und Diakonie) | Dorothea Tesching (Glaube, Heiliger Geist)

# Kirchenleitung und Synode

→ Grundlegend für alles Handeln der Kirche ist der Auftrag, den ihr Gott gegeben hat. Sie bemüht sich, Menschen zu Jüngern Christi zu machen und ihnen zum Glauben zu helfen, damit sie das Leben im Namen Jesu Christi haben.

Unter dieser Voraussetzung muss auch die Leitung der Kirche betrachtet werden. In der römisch-katholischen Kirche ist sie als seelsorgliche Leitung durch Wort und Sakrament zu verstehen. Diese Aufgabe schließt eine äußere Leitungsgewalt ein und umfasst alle nötigen Entscheidungen zur Erfüllung des kirchlichen Auftrags. Diese Leitungsvollmacht, die unflöschig an die hierarchische (nach der kirchlichen Rangordnung gegliederte) Struktur der Kirche gebunden ist, liegt in jeder Diözese beim Bischof. Allerdings muss der Bischof seine Leitungsvollmacht im Geist Christi „zum Aufbau der Gemeinde im Geist des Dienstes ausüben“ (Katechismus der Katholischen Kirche, 894).

Da das Kirchenrecht ausdrücklich die Mitwirkung von Laien an der Leitungsvollmacht der Kirche ermöglicht, kann der Bischof ihre Mitarbeit bei Seelsorgeaufgaben in der Pfarrei, in Katholikenräten und anderen kirchlichen Gremien entsprechend regeln. Dazu gehört auch die Einberufung einer Diözesansynode, um dem Bischof „hilfreiche Unterstützung“ (Codex des Kanonischen Rechts, Canon 460) zu gewähren. Während die Synodalen alle vorgelegten Fragen in freier Diskussion beraten können, haben sie in Bezug auf die Gesetzgebung nur beratendes Stimmrecht, da der einzige Gesetzgeber in der Diözesansynode der Bischof ist.

Grundlegend verschieden davon sind die Regelungen in den Kirchen des evangelischen Bereichs, wo die Kirchenleitung nicht notwendig mit dem geistlichen Amt verknüpft ist. Vielmehr wird die Leitung der Kirche einschließlich der Gesetzgebung durch Synoden ausgeübt, deren Zusammensetzung durch eine Mehrheit von Laien gegenüber den Geistlichen geregelt ist. Während die Synode die oberste Vertretung einer evangelischen Kirche darstellt, wird die Kirchenleitung insgesamt durch mehrere Organe gemeinsam ausgeübt.



Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

→ Gerechtigkeit oder Rechtfertigung ist ein Begriff aus der Rechtsprache, der in der biblischen Verkündigung zwar aufgegriffen, jedoch in einem völlig anderen Sinn gebraucht wird. Als Basissatz gilt: *Der Mensch wird nicht gerechtfertigt aufgrund der Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus* (vgl. Galaterbrief 2, 16).

Dabei geht es also nicht um eine ausgleichende Gerechtigkeit wie in der Justiz oder auch im Wirtschafts- und Geschäftsleben, sondern um ein unverdientes und frei schenkendes Handeln Gottes am Menschen.

Vorausgesetzt ist freilich ein Unheilzustand des Menschen, aus dem er sich nicht selbst wie Münchhausen am Schopf herausziehen kann. Die Trennung (Sünde) von Gott kann nur Gott aufheben. Dies hat er aus seiner unergründlichen Liebe im Christusgeschehen verwirklicht. Dazu braucht der Mensch nur „Ja“ zu sagen (Glauben). Der zeichenhafte und wirkmächtige Ausdruck dieser gläubigen Annahme ist in der Taufe gegeben.

Martin Luther hat in der veräußerlichten und käuflichen Bußpraxis der Kirche seiner Zeit zu Recht einen Verrat an der umsonst und nur im Glauben wirksamen Gerechtsprechung des Menschen durch Gott gesehen. Er findet durch ein persönliches Erlebnis (das sogenannte „Turmerlebnis“) die ursprünglich befreiende paulinische Botschaft von der Gnade Gottes ganz neu wieder. Er hat das mit dem Bild des „fröhlichen Wechsels“ ausgedrückt. Gerechtigkeit und Sünde werden zwischen Christus und dem Menschen getauscht. Gott betrachtet uns Menschen so, als ob wir alles Gute, das Christus gewirkt hat, selber getan hätten.

Nicht aufgrund von eigenen, guten Werken ist der Mensch also gerettet, sondern weil Gott ihn liebt. Diese Liebe befähigt den Menschen dazu, gut und gerecht zu leben und zu handeln.

Jahundertelange Unterschiede im Verständnis der Rechtfertigung des Menschen zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche wurden 1999 durch eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung in Augsburg ausgeräumt.

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

## Rechtfertigung

## Kirchenräume

→ Der Kirchenraum

Die Kirche ist ein besonderer Ort, der zur Stille und zum Verweilen einlädt. Ihre Architektur will als Raum auf uns wirken und einen Ort zum Beten, Raum für Gott und Raum für Gemeinschaft bieten.

→ Das Taufbecken

Das Taufbecken steht nicht nur im Eingangsbereich vieler Kirchen, es steht auch am Anfang des Lebens als Christin oder Christ. Mit der Taufe wird ein Mensch in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen und in der Gemeinde willkommen geheßen.

→ Der Altar

Der Altar ist das Zentrum der Kirche. Er kann ganz unterschiedlich aussehen, aber er steht gut sichtbar für alle an einem zentralen Ort. Um ihn herum versammelt sich die Gemeinde zur Feier der Eucharistie bzw. des Abendmahls.

→ Das Ewige Licht

In katholischen Kirchen brennt Tag und Nacht das Ewige Licht, das anzeigt, dass Christus im gewandelten Brot immer anwesend ist. Es macht auf den Tabemakel aufmerksam, in dem die gewandelten Hostien aufbewahrt werden. Katholikinnen und Katholiken würdigen diesen heiligen Ort durch eine Kniebeuge.

→ Kanzel und Ambo

Im Gottesdienst soll das Wort Gottes verkündet werden. Die Kanzel oder der Ambo ist der Ort, an dem Texte aus der Bibel vorgelesen werden und die Predigt als Auslegung des Wortes Gottes stattfindet, um der Gemeinde Impulse für ihr eigenes Leben zu geben.

→ Kerzen und Leuchter

Kerzen verleihen einem Raum eine festliche Stimmung. Sie erleuchten das Dunkel. Jesus hat sich selbst als „Licht der Welt“ (Johannesevangelium 8, 12) bezeichnet. Daran erinnern die Kerzen im Altarraum, besonders die Osterkerze. Sie symbolisiert den auferstandenen Christus, der sich für die Menschen hingegeben hat, denn eine Kerze kann nur Licht geben, indem sie verbrennt.



→ Das Wort „sacramentum“ kommt aus der römischen Antike und meint dort eine feierliche soldatische Eidesleistung und Gottesweihe. Damit bindet sich der Soldat unter sichtbaren Zeichen und einer entsprechenden Formel in den Militärdienst unter den Kriegsgott fest und treu ein.

Die junge Kirche übernahm diese Bezeichnung, um nun ihrerseits der festen und treuen Zuwendung Gottes zu seinem Volk und den einzelnen Glaubenden Ausdruck zu verleihen.

Vor allem hat Gott sich selber und endgültig an den Menschen gebunden in seiner Menschwerdung in Jesus Christus. Insofern ist Christus das Ursakrament schlechthin. Die Kirche kann als Wurzelsakrament gesehen werden, in der der Heilige Geist Lebenselixier ist.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich in der kirchlichen Praxis sieben besondere Zeichen entwickelt. Seit dem 12./13. Jahrhundert gelten Taufe und Firmung, Eucharistie und Buße, Priesterweihe und Ehe sowie die Krankensalbung als Sakramente. Die Reformation erkennt lediglich die Grundsakramente der Taufe und Eucharistie (Abendmahl) als eigene Sakramente an,weil sie besonderen und ausschließlichen Wert auf deren biblische Bezeugung und Herleitung legt.

Zu einem Sakrament gehören immer ein äußeres sichtbar-sinnliches Zeichen und entsprechende Deuteworte. Freilich bedarf es auf Seiten des Menschen ebenfalls des Glaubens an die heilswirksame Gegenwart des lebendigen Gottes.

Die Sakramente der Kirche feiern also die Begegnung Gottes mit den glaubenden Menschen und vergewissern sie seiner Nähe und fürsorgenden Begleitung. Das hat nichts mit Magie oder Zauber zu tun, sondern ist Ausdruck einer lebendigen Beziehung zwischen Gott, der Kirche und den Glaubenden. So hat sich in letzter Zeit das Verständnis der Sakramente auch gewandelt von einem eher sachlich-objektiven Geschehen (Gnade) hin zu einem personalen Begegnungsgeschehen.



Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

## Sakrament

# Kleidung im Gottesdienst

→ Bei der Feier des Gottesdienstes tragen Geistliche, zum Teil auch mit besonderen Aufgaben Betraute, eine spezielle Kleidung. Diese wird „liturgische Kleidung“ genannt. Dadurch wird ausgesagt, dass die Träger ihren Dienst im Auftrag der Kirche vollziehen.

→ Katholische Kirche

Das Grundgewand in der Liturgie ist die Albe aus weißem Stoff. Entstanden ist sie aus der Tunika, dem antiken Untergewand. Sie ist ein Zeichen der gottgeschenkten Reinheit und kann als „Taufkleid“ von jeder Christin und jedem Christen im Gottesdienst getragen werden. Darüber trägt der Priester die Stola (eine Art Schal), die meist kunstvoll gestaltet ist, und schließlich das Messgewand.

In der katholischen Kirche hat die liturgische Kleidung eine symbolische Bedeutung. Sie macht deutlich, wer welchen Dienst ausübt und hebt die Festlichkeit hervor. Stola und Messgewand haben, je nach Fest- oder Jahreszeit, bestimmte Farben: weiß an Hochfesten und an Festen von Heiligen, die keine Märtyrer sind; rot zu Pfingsten, am Karfreitag und an Märtyreresten; violett als Farbe der Buße in der Advents- und Fastenzeit, auch bei Totengottesdiensten (neben weiß als Auferstehungsfarbe); grün in der Zeit des Jahreskreises.

Bei Andachten und sonstigen Gottesdiensten kann der Leiter Talar und Rochett anstelle einer Albe tragen.

→ Evangelische Kirche

Die in der evangelischen Kirche übliche Amtskleidung ist der Talar, die Gelehrtenkleidung der frühen Neuzeit, oder das entsprechende Ornat – je nach Tradition der Kirchengebiete.

Daneben dient als liturgische Kleidung auch die weiße Albe. Ergänzende Kleidungsstücke zu den Talaren sind Befchen oder Halskrause.

→ Freikirchen

Auch wenn der Gebrauch liturgischer Gewänder eher selten ist, gibt es hier doch eine große Vielfalt. Man legt in der Regel Wert auf eine Kleidung, die der besonderen Bedeutung des Gottesdienstes angemessen ist.



→ Im Blick auf das Weltall, die Vielfalt und Vielgestalt der Tier- und Pflanzenwelt stellt sich die Frage: Wie ist das alles entstanden? Noch brennender ist die Frage im Blick auf den Menschen. Wir fragen uns: Woher kommen wir? Warum sind wir überhaupt da?

Seit Urzeiten gibt es die verschiedensten Mythen über die Entstehung der Welt. Manche Weisen im Buddhismus lehnen diese Fragen ab. Sie sagen: Sie verwirren nur den menschlichen Geist.

Die Bibel beginnt mit dem Schöpfungsbericht. Zu lange wurde dieser als Beschreibung des Schöpfungsgeschehens gedeutet. Heute verstehen wir den Schöpfungsbericht als stauenden Hymnus auf das Wunder der Entstehung von Weltall, Erde, Mensch. Es sind Offenbarungsaussagen über die tiefen Geheimnisse und Zusammenhänge alles Seienden.

Seit dem Aufkommen der Evolutionstheorie gerieten viele in Konflikt mit dem Schöpfungsglauben. Für die Kirche liegt darin grundsätzlich keine Schwierigkeit, nur ist es auch für viele Nichtchristen schwer vorstellbar, dass all die Schönheit und Kompliziertheit der Organismen auf ein Zusammenspiel von unendlich vielen Zufällen zurück zu führen sein soll. So liegt es auch heute für viele Naturwissenschaftler nahe, eine unbegreifliche geistige Wirklichkeit als Ursprung von allem Sein zu postulieren.

Der Mensch ist in seiner geistigen Wirklichkeit als Person Ebenbild Gottes. Er ist nicht ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie der Materialismus lehrt, sondern ein gewolltes und geliebtes Geschöpf – von Anfang an bis heute und für immer. Diese Sicht ist der Grund der Ehrfurcht vor jedem Menschen und seines Schutzes, schon im embryonalen Stadium.

Uns Menschen ist die Schöpfung anvertraut. Das Schöpfungshandeln Gottes setzt sich in uns Menschen fort. „Im unbegreiflichen Weltall offenbart sich eine grenzenlos überlegene Vernunft. Die gängige Vorstellung, ich sei Atheist, beruht auf einem großen Irrtum.“ Albert Einstein (1879– 1947)

## Schöpfung

# Ökumene

→ Christus hat die Kirche gestiftet, damit sie seine Gegenwart in der Welt bezeugt. Diese eine Kirche ist gleichzeitig Abbild der Einheit Gottes und der weltweiten Reichweite der frohen Botschaft von der Erlösung aller Menschen.

Dieses Symbol der Einheit ist allerdings im Lauf der Geschichte durch menschliche Schuld verdunkelt worden. Denn statt in der einen Kirche leben Christinnen und Christen in einer Vielzahl von Kirchen und Gemeinschaften und missachten damit Gottes Willen, Abbild seiner Einheit zu sein. Die Kirchen haben durch Selbstgenügsamkeit und Konkurrenzdenken versucht, die anderen von der Richtigkeit gerade ihrer besonderen Form der Kirche zu überzeugen.

Seit rund 100 Jahren schlägt die ökumenische Bewegung einen andern Weg ein. Sie versucht, die Einheit der Kirche und der Menschheit, die uns von Christus geschenkt ist, sichtbar werden zu lassen.

Das II. Vatikanische Konzil sieht neben dem Dialog den geistlichen Ökumenismus und die praktische Zusammenarbeit der verschiedenen Kirchen als Mittel der Förderung der Einheit der Kirche an, so dass die Ökumene ausdrücklich zum Wesen der katholischen Kirche gehört.

Der 1948 gegründete Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) mit 347 Mitgliedskirchen ist die umfassendste Organisation der ökumenischen Bewegung. In Deutschland ist die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) das offizielle Organ der viele Kirchen umfassenden Ökumene. Ihr gehören 17 Mitgliedskirchen an, darunter die römisch-katholische, und vier Gastmitglieder. In jedem Bundesland gibt es regionale ACK.

Einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur sichtbaren Einheit stellt schließlich auch die im Jahr 2001 auf europäischer Ebene unterzeichnete Charta Oecumenica dar, in der sich die Kirchen unter anderem verpflichten, „auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln …“ (Leitlinie 4). Dieser Verpflichtung im praktischen Leben der Gemeinden Gestalt zu geben, ist allerdings erst in Ansätzen gelungen.



→ **Segen – Wohlwollen zur Tat werden lassen**
Die Kirchen sind bekannt für eine Fülle von privaten und gemeinschaftlichen, kleinen und großen Segensfeiern: Eltern- und Kindersegnungen bei Taufe, Trauung, Beerdigung, für Menschen in Krankheit.

Segen oder Segnen, was ist das eigentlich? Unser Sprachgebrauch kennt Segen in unterschiedlichen Bedeutungen: der Hausseggen hängt schief, einen Entwurf absegnen, eine gesegnete Ruhe haben, Kindersegnen oder gesegneten Appetit, gesegneten Schlaf haben. Das deutsche Wort „benedeien“ kommt vom lateinischen „benedicere“ – „gut heißen“.

Segen ist ein weltlicher und ein religiöser Begriff zugleich: „Dinge, Menschen gut heißen“ – „Gott gut heißen“. Im Judentum bedeutet Segen immer zugleich: Wachstum, Vermehrung, Entfaltung, Fruchtbringen. Gott ist ein wohl-wollender Gott, er sinnt wohlwollende Gedanken für jeden Menschen. Dem Menschen, der Gott gut heißt und der sich von Gott gut heißen erfährt, dem geht ein Licht auf. Es entsteht etwas ganz Neues, eine neue lichte Welt bricht an. Der Mensch, dem der Stern des Glaubens aufgeht, wird zu einer neuen Schöpfung, er erhält eine neue Lebensqualität.

Jesus Christus war dieses neue Geschöpf. Er wusste sich liebend anschaut, gut heißen von Gott, gesegnet von Gott in jedem Augenblick seiner irdischen Existenz, von der Krippe bis zum Kreuz, in frohen und bedrückenden Stunden. Er schaute liebend, antwortend auf Gott, segnete Gott, hieß ihn gut. Das Leben Jesu schloss gleichzeitig uns ein, indem es uns als seine Mitmenschen segnet und gut heißt. Und darüber hinaus lädt er uns herzlich ein, gleich ihm Gott gut zu heißen, da Gott uns gut heißt – dich und mich.

Segen besteht also nicht nur in der eben beschriebenen Gesinnung, sondern auch in der aus ihr geborenen Tat. Wohlwollen zur Tat werden lassen. Das bedeutet, dass wir auch einander segnen, uns gegenseitig ein Segen sind. Segnen kann jeder, der den Wunsch im Herzen trägt, Gutes zu sagen, etwa, wenn eine Mutter ihr Kind segnet.

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

# Pilgern

→ Pilgern gehört zu den ältesten Formen des Unterwegsseins. Dabei haben sich die Gründe für das Pilgern im Laufe der Zeit gewandelt. Stand im Mittelalter das Heil der eigenen Seele bei dem als Bußwanderung verstandenen Pilgerweg im Vordergrund, das ein Pilger durch die Nähe am Ort eines Heiligen zu erlangen suchte, sind heute andere Motive bestimmend.

Gleichwohl steht die bewusste Entscheidung vor dem Entschluss, die gewohnte Arbeit und den Tagesablauf des Alltags für eine bestimmte Zeit hinter sich zu lassen. Wer Telefon, E-Mail und die Menschen des privaten und beruflichen Umfeldes für die Zeit des Pilgerns verlässt, kann die geistliche Erfahrung machen, dass sich durch die Langsamkeit des Pilgerns das eigene Leben neu ordnet. Die Bedeutung der Aussage des Hebräerbriefes 13, 14 im Neuen Testament: „*… wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige*“, erschließt sich dem, der an vielen Orten zu Gast ist und danach seinen Weg fortsetzt.

Pilgern lässt sich durch die drei Tätigkeiten „Aufbrechen“, „Unterwegs sein“ und „Ankommen“ beschreiben und weiß sich damit zugleich dem Leben Jesu nahe, der nach seiner Taufe aufbricht, sein bisheriges verborgenes Leben verlässt, durch die Wüste geht und in Städten und Dörfern unterwegs ist, bevor er durch Kreuz und Auferstehung beim Vater ankommt.

Obwohl nicht alle Hoffnungen und Wünsche durch das Pilgern erfüllt werden und der Weg durch manche äußeren und inneren Schwierigkeiten die Versuchung des Aufgebens beinhaltet, wirkt die Verbindung mit der Natur und eine neue Offenheit für das Hören auf Gottes Wort heilsam und belebend bis in die Tiefen von Seele und Leib.

Viele Pilgerwege wie der Jakobsweg, die via regia, die Bonifatiusroute, der Elisabethpfad oder der Lutherweg laden ein, den ersten Schritt aus dem Alltag heraus zu wagen. Innerstädtische oder regional begrenzte Pilgerwege ermöglichen die Wegstrecke zu finden, die den eigenen Möglichkeiten angemessen ist.



→ Woher nimmt ein Mensch die Überzeugung, dass er als unverwechselbarer Mensch geboren ist und es auf ihn ankommt? Und wie findet er zu der Gewissheit, dass ihn nichts vollkommen zerstören soll: Schuld nicht und Übel auch nicht? Und dass selbst Krankheit und Tod ihn nicht auf ewig ums Leben bringen?

Christinnen und Christen glauben, dass die Taufe sie darin stärkt. Denn der gekreuzigte und von den Toten auferweckte Christus lässt die Getauften heute schon an seinem Leben teilhaben: Sie werden zu einem geistvollen Lebenswandel ermächtigt. Sie müssen sich nicht länger an anderen, versklavenden Bindungen ausrichten. Sie sind weltweit verbunden mit anderen Getauften.

Über die Taufe gibt es ein Grundverständnis zwischen zahlreichen verschiedenen Kirchen. Das war nicht immer so, sondern ist eine ökumenische Errungenschaft.

Aber es stehen auch noch ungelöste Aufgaben an: Taufe, Firmung/Konfirmation, Eucharistie/Abendmahl gehören zusammen: Taufe ist mehr als Aufnahme oder Mitgliedschaft; es geht um das Leben aus dem Glauben, das sich in der Eucharistie/ im Abendmahl erneuert.

Die unterschiedliche Taufpatenpraxis: Protestanten können in der katholischen Kirche nur Taufzeugen, nicht Taufpaten sein. In der evangelischen Kirche darf der Katholik Taufpate werden.

Das Verständnis von der Taufe in den einen Leib Christi verbindet die Getauften, erfahrbar in einer konkreten konfessionellen Gestalt von Kirche, in der wir heimatet sind. Erhebliche Differenzen im Kirchenverständnis, aber auch familiäre oder politische oder regionale Egoismen stellen die Zusammengehörigkeit zum Leib Christ in Frage. Es bleibt eine schöne und lohnende gemeinsame Aufgabe, miteinander nach Antworten zu suchen, um der Verheißung und der Kraft der Taufe willen.

## Taufe

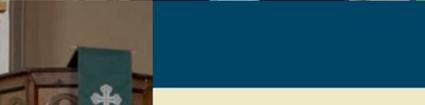
# Politik

→ Ohne das Leben als Eremit und Einsiedlerin gering schätzen zu wollen – bis auf wenige Ausnahmen lässt sich Christsein nur sozial verstehen und leben. Als Christ in der Gemeinschaft leben und in die Gesellschaft hinein wirken – was ist dies anderes als ein politisches Handeln? Politisches Handeln ist Mitgestaltung von Gesellschaft, in Parlamenten und Parteien, aber genauso in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen. Christus nachfolgen heißt auch politisch sein.

Die Kirche, ein schon äußerlich besonderes Gebäude im Stadt- oder Dorfbild; das Läuten der Glocken als Einladung zu Gebet und Gottesdienst; die Fronleichnamfeier und die Bitt- und Dankprozessionen – ist dies nicht bereits Wirken und Wirkung in unsere Gesellschaft hinein? Umso mehr gilt dies für das Verhalten des Einzelnen: Das Bekenntnis, Christin bzw. Christ zu sein im Gespräch mit Dritten; der Weg zur Kirche; das Kreuzzeichen und Gebet vor dem Essen, auch im Restaurant; Zuwendung, Hilfe und Sympathie, die anderen entgegengebracht werden; der Einsatz für Benachteiligte, Sprachlose und jene, die ohne Anwalt in der Gesellschaft sind.

Selbstverständlich sind Glaube und Politik zwei völlig verschiedene Dinge: Während es beim Glauben um das ewige Heil geht, geht es bei der Politik um das irdische Gemeinwohl. Zwei verschiedene Dinge mit großen Gemeinsamkeiten: Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt, aber es bricht sich schon im Diesseits Bahn. Wie das Seelenheil ist auch das Wohl der Erde und der irdischen Gemeinschaft wichtiger Teil christlicher Sorge und Mitverantwortung.

Das Vertrauen auf Gottes Beistand und die Liebe zu den Menschen – beste Voraussetzungen für das öffentlich-politische Wirken. *„So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“* (Matthäusevangelium 5, 16).



→ In vielen Kulturen ist das Wort mehr als nur ein Mittel zur Verständigung. So kommt es manchmal vor, dass einer sagt: „Sie haben mir vor langer Zeit einmal ein Wort gesagt und daran muss ich oft denken.“

Wodurch gewinnt ein Wort solche Kraft, dass es Menschen nicht nur berührt, sondern sogar ihr Leben an einem bestimmten Punkt ändern kann? Dafür muss der Sprecher glaubwürdig hinter dem stehen, was er sagt und für den anderen muss dieses bestimmte Wort im richtigen Augenblick gesprochen werden.

Die Bibel hält deswegen im Alten Testament die Begriffe „Wort“ und „Geschehen“ für ein und dasselbe. Allen christlichen Kirchen gemeinsam ist die Hochschätzung des Wortes Gottes, weil sie in ihm an eine Willensäußerung Gottes glauben, die das bewirkt, was sie sagt. Dabei können die menschlichen Worte der Bibel zum Wort Gottes werden, weil Gott sie dazu benutzt. Blicken wir auf Jesus Christus, so ist er mit seinem Leben und Wirken das entscheidende Wort Gottes, dem wir vertrauen, weil es uns im Herzen berührt.

In der evangelischen Kirche ist das ausgelegte Wort das Zentrum des Gottesdienstes. Jede evangelische Christin, jeder evangelische Christ ist aufgerufen, sich persönlich um das richtige Verständnis der Bibel für das eigene Leben zu bemühen.

Die römisch-katholische Kirche betont seit dem II. Vatikanischen Konzil ebenso die Bedeutung der Bibel, wenn sie im gleichen Atemzug vom „Tisch des Wortes“ wie vom „Leib Christi“ (Dogmatische Konstitution Dei Verbum, 21) als dem Brot des Lebens spricht, das die Gläubigen empfangen. Bei der Auslegung der Bibel wird jedoch stärker der Zusammenhang mit der kirchlichen Tradition betont.

In vielen Freikirchen übernehmen neben den Pastoren auch Laien eine aktive Funktion bei der Auslegung der Bibel im Gemeindeleben und Gottesdienst, einschließlich der Predigt.

Die Hochachtung der Heiligen Schrift noch stärker als ein wesentliches „Band der Einheit zwischen den Christen“ (Direktorium des Päpstlichen Rates) zu entdecken, bleibt eine bis jetzt noch nicht gelöste Aufgabe.

# Wort Gottes

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)